

CLAUDIOPOLI

Novae Seriel MDCCLXXXI die XV. & XXVIII. Febr. Totivs Seriel
VOL. V. Nr. III. & IV. V. ANNALE OPVS. VOL. IX. Nr. LXXXIII. & LXXXIV.

ACTA COMPARATIONIS LITTERARVM VNIVERSARVM.
ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE LITTERATUR.

JOURNAL DE LITTÉRATURE COMPARÉE.

FOLHAS DE LITTERATURA
COMPARATIVA.

GIORNALE DI LETTERATURA
COMPARATA.

PERIÓDICO DE LITERATURA
COMPARADA.

JOURNAL OF COMPARATIVE LITERATURE.

TIDSKRIFT FÖR JEMFÖRANDE
LITERATUR.

TIJDSCHRIFT VOOR VERGELIJKENDE
LETTERKUNDE.

TIMARIT FYRIR BÓKMENTA
SAMANBURDH.

ÖSSZEHASONLÍTÓ IRODALOMTÖRTÉNELMI LAPOK.

Miserym est et vile problema, vniuersantium nationis scriptorem doctum esse; philosophico quidem ingenio hic quasi terminus nulli pacto erit acceptus. Tale enim ingenium in tractando fragmento (et quid aliud quam fragmentum est natio quaeque quamvis singularissima?) acquiescere non potest.

SCHILLER. (Epistola ad KÖRNERVM.)

FVNDATORES ET EDITORES: SAMUEL BRASSAI & HUGO DE MELTZL.

BCU Cluj / Central University Library Cluj
Socii operis: rsity Library Cluj

Abshoff E., Münster.	Fraccaroli G., Verona.	Mistral F., Maillane.	Storck W., Münster.
Mme Adam E. (J. Lamber), Paris.	Gierse A., Naumburg.	Mitko E., Cairo.	Van Straalen S., London.
Amiel Frédéric, Genève.	Gwinner W., Frankfurt a/M.	De la Montagne V. A. Antwerpen.	Strong H. A., Melbourne, (Australia, Victoria).
Anderson R., Madison, Wis.	Hart H., Bremen.	Nerrlich P., Berlin.	Szabó K., Kolozsvár.
Avenarius R., Zürich.	Höman O., Kolozsvár.	Olavarría y Ferrari E. México.	Szamosi J., Kolozsvár.
Baynes J., London.	Jakudjsian Werthanés, Brassó (Constantinopol.)	Óman V., Örebro (Sverige).	Szász Károly, Budapest.
De Beer T. H., Amsterdam.	Imre S., Kolozsvár.	Patuzzi G. L., Verona.	Szilas G., Kolozsvár.
De Benjumea N. D., London.	Ingram J., London.	De Peñar B. L., (La Rivera).	Szangott K., Szamos-Ujvár.
Benthien P., Valparaiso. (Chile.)	Jochumsson M., Rejkjavik.	Granada.	Teichmann A., Basel.
Bergmann F. W. Strassburg.	Kanitz A., Kolozsvár.	Phillips jr. H. Philadelphia.	Teza E., Pisa.
Betteloni V., Verona.	Katscher L., London.	Podhorszky L., Paris.	Thiaudière E. Paris.
Biadego G., Verona.	Pese Koltzoff-Massalsky H., (Dora d'Istria), Firenze.	Pott A. Halle a/S.	Thorsteinsson S., Reykjavik.
Bozzo G., Palermo.	Körber G., Breslau.	Rapisardi M., Catania.	De Török A., Kolozsvár.
Butler E. D., London.	Mrs Kroeker-Freiligrath London.	Rolland E. Aunay sous Auneau.	v. Walther F., St. Petersburg
Cannizzaro T., Messina.	Kürschner J., Berlin.	Rollett H., Baden (b. Wien.)	Vogler M., Leipzig.
Carrion A. L., Malaga.	Lindh Th., Borga.	Sabatini F. Roma.	Volger O., Frankfurt a/M.
Cassone G., Noto (Sicilia).	De Maza P., Cádiz.	Sanders D., Alt-Strelitz.	Várady Antal, Rózaa-Pusztá.
Chattopadhyáya Nisi Kántá Paris (Calcutta.)	Mainez B. L., Cádiz.	Scherr J., Zürich.	Wenzel G., Dresden.
Conte Cipolla E., Verona.	Marc F., London.	Schmitz F. J. Aschaffenburg.	Wernecke H., Weimar.
Dahlmann R., Leipzig.	Marczials Th., London.	Schott W., Berlin.	Weske M., Dorpat.
Dederding G., Berlin.	Mayet P., Tokel (Yédo.)	De Spuches Principe Di Galati, Palermo.	Wessely J. E., Leipzig.
Dósi A., London.	Meltzl O., Nagy-Szeben.	Staufe-Simiginowicz L. A., Czernowitz.	Whitehead Ralph Kildrummy (Scotland).
Espino R. A., Cádiz.	Mercer P., Melbourne.	Sterio P., Messina.	Wolter E., Moskau.
Falck P., Reval.	Milelli D., Milano.	Stempel M., Berlin.	Miss Woodward A. (Forestier A.) Philadelphia.
Farkas L., Kolozsvár.	Minckwitz J., Leipzig.		Miss Zimmern H., London.

Sämtliche artikel der ACLV, eines polyglotten halbmonatlichen organs, zugleich für höhere übersetzungskunst und sogenannte weltliteratur, sind original-beiträge, deren nachdruck-, bez. übersetzungsrecht vorbehalten bleibt. — Im rein-litterar. verkehr der ACLV sind alle sprachen der welt gleichberechtigt. beiträge in entlegeneren idiomem wolle man mit interlineaversion, in einer der XI titelsprachen, event. auch transcription, versehen.

KOLOZSVÁR

BUREAU: FÖTÉR 30. (HONGRIE).

LONDON

TRÜBNER AND CO. AMERICAN, EUROPEAN AND ORIENTAL LITERARY AGENCY, 57, AND 59, LUDGATE HILL.

Sommaire des Nos LXXXIII. & LXXXIV. Lessing zum 15. febr. 1881. p. 35. — B. Vom sprachunterricht p. 37. — Die rätsel- u. verzerrten poesie der Székler. Ofteuer brief an Se Magnifizenz herrn E. Teza. p. 61. — Petőfiana XXXIV (65) — XXXV (66) (Petőfs bibliothek. — Zur blutbank von Eperies.) p. 59. — Symmikta. (Édtvös. Panaszok. Interlinearversion und verdeutschung. — DE SPECIES. La Lodała da Wordsworth, imitazione. — INGRAM. The king in Thule from Goethe.) p. 62.

LESSING.

ZUM XV. FEBRUAR MDCCLXXXI.

HEUTE VOR 100 JAHREN STARB IN DEN ARMEN EINES LOHNDIENERS, ZU BRAUNSCHWEIG AUF DEM MARKT IN ANGOTTS HAUS, DERJENIGE MANN, WELCHEN MACAULAY, WOHL KEIN ÜBERSCHWÄNGLICHER GERMANOPHILE, „BEYOND ALL DISPUTE THE FIRST CRITIC OF EUROPE“ ZU NENNEN GEZWUNGEN WAR. WIR UNGARN UNSERSEITS WOLLEN DEM ENGLISCHEN PROSAKLASSIKER DIESEN ÜBRIGENS TREFFLICHEN LOBSPRUCH, MIT WELCHEM ER LESSING WOHL VON ALLEN SEITEN IN KLARES LICHT GESTELLT UND GEBÜHRIG GEWÜRDIGT ZU HABEN VERMEINTE, GERNE — VERZEIHEN. VIELLEICHT BESSA MACAULAY ZU WENIG GESCHICK FÜR DIE AESTHETIK, UM ZU FÜHLEN UND ZU WISSEN, DASS LESSING WEIT MEHR WAR, ALS BLOSS „OHNE FRAGE DER GRÖSSTE KRITIKER EUROPAS.“ LESSING WAR VOR ALLEM EIN GROSSER DICHTER UND NOCH GRÖSSELER AESTHETIKER. WENIGSTENS WÜSSTEN WIR FÜR UNSREN THEIL BIS HEUTE IN DER GESAMMTEN WELTLITTERATUR NIEMANDEN, DESSEN THEORIEN DES SCHÖNEN, AN KÜHNHEIT SOWOHL WIE TIEFE UND WEISHEIT, DENEN DES VERF.'S DES LAOKOON (1766) AN DIE SEITE GESTELLT WERDEN KÖNNTEN. UND ÜBT NICHT AUCH HEUTE, 114 JAHRE NACH SEINEM ERSTEN ERSCHEINEN, DIESES UNVERGLEICHLICHE BÜCHLEIN EINEN JUNGFRÄULICHEN REIZ AUS, ALS OB ES ERST IN DIESER STUNDE AUFGEKNOSPET WÄRE?... DAS MACHT JENE EWIGE WAHRHEIT, DIE NUR EIN GROSSER DICHTER DARZUSTELLEN FÄHIG IST; WESSHALB AUCH VON JEHER DER BESSERE POET ZUGLEICH DER BESSERE PRO-

SASCHRIFTSTELLER WAR. UND LESSING'S WERK ERSCHEINT DOPPELT GROSS, WENN WIR BEDENKEN, DASS SEIN VERFASSER DAMALS NOCH NICHT EINMAL VOR DEM LAOKOON IM VATICAN GESTANDEN HATTE. JEDEN BUCHSTABEN DES LAOKOON SOLLTEN SEINE DEUTSCHEN EDITOREN UND COMMENTATOREN MIT HEILIGER SCHEU BETRACHTEN, JEDEN BUCHSTABEN IN GOLD UND EDELSTEIN FASSEN, UND BEI JEDEM BUCHSTABEN SOLLTE IHR HERZ HÖHER SCHLAGEN VOR FREUDE, DASS ES IHNEN GRADE IN IHRER MUTTERSPRACHE VERGÖNNT IST, DEM GRÖSSTEN LEHRER DES SCHÖNEN ZU LAUSCHEN. WAS WÄRE DIESE GANZE WELT WERT OHNE DAS SCHÖNE?... STATT DESSEN ABER ERREIGNET SICH GRADE IN DER HEIMAT DES LAOKOON, DASS BIS HEUTE MANCHER STUBENGELEHRTER AN DIESEM EINZIGEN BUCH MÄKELN ZU DÜRFEN WÄHNT: ES IST ALS OB EIN KIND VOR EIN GEWITTER TRÄTE MIT DER LICHTSCHEERE IN DER HAND, UM DIE BLITZE ZU LÖSCHEN, DIE IHM DENN DOCH ZU GRELL DÜNKEN. ANDERSEITS KOMMT MAN MITUNTER, OHNE GRADE M. SCHASSLER UND SEINEM ANHANG GEGENÜBER ZU STEHEN, NOCH HEUTE IN DIE LAGE, Sogar ALS SCHWÄRMER, ODER WENIGSTENS LEICHT GLÄUBIGERER ENTHUSIAST ANGESEHEN ZU WERDEN, SOBALD MAN DIESEM EWIGEN CANON DES SCHÖNEN SICH UNBEDINGT UNTERWIRFT. ABER ZUM GLÜCK HAT EIN MANN DER WISSENSCHAFT DIE STIMMEN, WENIGSTENS IN DER KUNST, NICHT ZU ZÄHLEN, SONDERN ZU WÄGEN; UND NOCH GILT U. ZWAR SCHON LÄNGST NICHT NUR IN DER HEIMAT LESSINGS, SONDERN AUCH ANDERWÄRTS, UND ZUMAL IN ENGLAND UND ANGLO-AMERIKA, WO ES FAST SO VIELE ENGLISCHE ÜBERSETZUNGEN DES LAOKOON GIEBT, ALS IN DEUTSCHLAND EDITIONEN DES ORIGINALS, DIESES BUCH ALS DAS, WAS ES JEDEM WAHRHAFT GEBILDETEN MENSCHEN DER WELT ZU GELTEN HAT: ALS DAS BUCH, IN WELCHEM DIE ZWEI GRUNDGESETZE DES SCHÖNEN NIEDERGELEGT SIND. UND WENN ÜBERHAUPT EIN EINIGERMASSEN ERTRÄGLICHES

culturdasein ohne die pflege des schönen gar nicht denkbar ist, so muss heute, an diesem gedächtnisstag, welchen die ganze gebildete welt feiert, hinzugefügt werden, dass diese zwei grundgesetze des Laokoon zugleich als die grundpfeiler der modernen cultur angesehen werden müssen, an welchen niemand rütteln darf, ohne an der menschheit selbst sich zu vergehen:

1. DIE KUNST KENNT NUR EINEN EINZIGEN ZWECK: DAS SCHÖNE.
2. DIE POESIE KENNT NUR EIN EINZIGES DARSTELLUNGSMITTEL: DIE ZEIT (RHYTHMIK, HANDLUNG.)

Dieses Lessingsche doppel-gesetz des schönen trifft das doppel-*πρώτον ψεύδος* der noch heute weit verbreiteten afteraesthetik ins herz: einerseits ist alle moralisierend-didaktische dichtung zu tode verwundet; andrerseits aber vor der prosapest und reimprosa ein unbesiegbarer cordon gezogen.

Diese zwei grundgesetze, zwei knorrige riesenstämme, welche bereits ihre ableger, vielversprechende fruchtbäume getrieben haben (Rosenkranz' aesthetik des Hässlichen, Minckwitz' Lehrbuch der rhythmischen malerei, von Goethes weltliteratur zu geschweigen,) sollen und werden länger dauern, als selbst die welt-esche Yggdrasil. Das walte Apollo mit seinen neun musen.

VOM SPRACHUNTERRICHT.

(Fortsetzung.)

Die anfänge der reform waren ziemlich primitiver natur, — kein wunder, es war ja Copernicus selbst noch lange kein Kepler, — und ihre erste geburt liess die interlineare übersetzungs-methode das licht erblicken. Philologen und dafür-gelten-wollende sprachlehrer sahen theils mit stillschweigender, theils mit wegwerfender verachtung auf den säugling herab, aber gewiss mit unrecht.

1609

Denn erstens erspart das verfahren das leidige vocabellernen, sodann gewährt es den vorteil, dass der schüler dadurch eine unmittelbare und anregende einsicht in der syntaktischen bau der zu lernenden sprache gewinnt, die, allenfalls mit hülfe gehöriger katechetik, sehr erspriesslich sein kann. Nun aber kommen wir zu der grossen frage, wann und wie die regeln nachfolgen sollen. Die frage gewinnt an wichtigkeit, wenn wir hauptsächlich die flectirten, also die classischen sprachen berücksichtigen.

Gesetzt, das zu grunde gelegte le-sestück wäre ein buch von Livius, von Herodotus, oder das Nalopakyänam. Für die beantwortung der frage liegen drei fälle vor. Nämlich die analyse und die daran zu küpfenden regeln treten: 1) nach jeder phrase (perioden eingerechnet), 2) nach einem kapitel, oder 3) nach dem ganz durchgegangenen le-sestück ein. Der erste fall erinnert uns an die tragische geschichte des Absyrtus, dessen zerrissene körperstücke Medea gewiss nicht in der absicht einzeln auf den pfad des verfolgenden vaters fallen liess, um sein vorrücken zu beschleunigen. In der tat, da die Donatus-grammatik eine pure gedächtnissübung ist, so will die umgekehrte methode auf das fruchtbare feld der induction führen. Nun enthält aber eine phrase in der regel nur einzelne tatsachen, und auf einen fall lässt sich keine induction aufbauen. Wohl kann eine analyse bei jeder phrase stattfinden; aber die interlineare methode soll ja eben die analyse ersparen, oder vielmehr sie der geistestätigkeit des schülers anheim stellen. Die intervention des lehrers ist in diesem falle nur darauf beschränkt, anzugeben, wo gewisse formen in den beiden sprachen nicht völlig einander entsprechen. Zum beispiel in der phrase:

1610

{ wenn du sein solltest in Rom. }, entspricht der genitiv „Romae“ dem locativ „in Rom“ in zwei punkten, nämlich 1) in der bedeutung, 2) darin dass beide wörter ergänzungen bilden; aber die formen entsprechen sich nicht. Aber eine regel, wie etwa, dass im latein die locativen ortsnamen durch genitive ausgedrückt werden, lässt sich darauf nicht gründen, weil sie augenscheinlich eine falsche wäre. Wir haben mithin über den ersten fall den stab gebrochen.

Die zwei letzten fälle können zusammengefasst werden und erwägen wir ihre verhältnisse zu der besprochenen methode, so ergeben sich drei missliche umstände. Erstens kann kein lesestück, geschweige denn ein kapitel davon hinlängliche formen darbieten, damit daraus ein ziemlich vollständiges grammatisches system zusammengestellt werden könne. Die regeln müssen also dogmatisch von dem lehrer aus formen und phrasen ergänzt werden, welche dem schüler unbekannt sind, wobei die induction ausser kurs gesetzt und die geistestätigkeit des lehrers bei weitem mehr als die des schülers in anspruch genommen wird. Zweitens bleibt sogar dieses nachwisen, wenn die belehrung nach den einzelnen absätzen gelegentlich ertheilt wurde, — dem treffenden Paulinischen ausspruch gemäss — ein stückwerk. Und soll sie nach mehreren oder längeren absätzen, oder gar nach der beendigung des praktischen kurses erfolgen, so ist drittens das aufzubereitende und zu ordnende material so angewachsen, dass der schüler zur übersicht desselben nunmehr unfähig sich fühlt, wodurch die unmittelbarkeit der induction verloren geht. Das sprachsystem ist mithin ein werk des mündlichen lehrers, oder der geschriebenen grammatik, und der lernende hat ihnen eben so blindlings nachzubeten wie

bei der Donatus-methode. In der neuesten auflage der interlinearen methode, in den Toussaint-Langenscheidtschen Unterrichtsbriefen ist ein ernster versuch gemacht den gordischen knoten zu lösen. Ich finde aber durchaus nicht, dass der erfolg dem guten willen entsprochen hätte. Im gegenteil, ich sehe ebendasselbst die erwähnten schwierigkeiten am deutlichsten in ihrer unüberwindlichkeit hervortreten. Aus dem allen geht hervor, dass die anknüpfung der theorie an die praxis, mit gehöriger berücksichtigung der formellen bildung in der interlinearmethode fast eine sache der unmöglichkeit ist. Dies mag den einst berüchtigten Jacotot bewogen haben in der nach ihm benannten methode die theorie zu besichtigen und den ganzen sprachunterricht den schultern der praxis aufzubürden. Diese jetzt so gut wie verschollene methode enthält doch manche beherzigenswerte elemente, die auch in andere methoden theils schon übergegangen sind, theils darin aufnahme verdienen. Ich will nur einzelne wichtige züge davon mittheilen, weil sie wirkliche fortschritte im sprachunterricht bekunden. Erstens wird in dieser methode der unterricht ausschliesslich viva voce erteilt und zwar nicht einseitig von seiten des lehrers, sondern mit zuziehung und activer beschäftigung des lernenden subjects. Ueber die vorteile und ausnehmende wichtigkeit dieses verfahrens branche ich mich nicht weiter auszulassen; sie sind ja seit Montaigne's zeiten bekannt, obwohl nicht gehörig anerkannt und noch weniger ausgeübt. Ich erlaube mir nur zu bemerken, dass der „vortrag“ oder gar die „vorlesung“ mit oder ohne nachfolgendes ausfragen, in den unter- und mittelschulen eine abomination ist. Gehen wir also zu dem „wie“ über. Zu grunde wird ein text-

buch gelegt, und die erste phrase daraus von dem lehrer mit gehöriger betonung recitirt und solange wiederholt und vom schüler nachgesprochen, bis dieser sie fertig vortragen kann, ohne sie vorher etwa schriftlich aufgezeichnet zu haben. Dann kommt eine sklavische übersetzung der phrase, so dass der schüler die bestandteile der phrase, für sich oder mit einiger hülfe des lehrers, einzeln angeben und sie in der fremden und der muttersprache miteinander vergleichen könne. Die geläufigkeit hierin wird durch fleissiges ausfragen vermittelt und versichert. Nach solcher vorbereitung bildet der lehrer verständliche gruppen von wörtern, hauptsächlich kleinere und grössere phrasen, in denen er die bestandteile der studirten hauptphrase auf jede mögliche weise in jeder der beiden sprachen combinirt. Nach dem vorhergehenden, ist es ersichtlich, dass der schüler nun den sinn einer jeden der gebildeten gruppen aufzufassen, sie sogleich aus der fremden sprache in die eigene und umgekehrt zu übersetzen vollkommen befähigt ist; die fähigkeit aber zu bekunden wird er durch fleissiges ausfragen veranlasst. Nun wird aber der schüler aufgefordert selbst gruppen aus der lectionsphrase zu bilden, und in beiden sprachen zu vergleichen.*) Man sieht ein, dass die urphrase in der fremden sprache sein geistiges eigentum wird und ein werkzeug ist, womit er so manches verrichten kann, was er auch bei jeder veranlassung freiwillig und gerne auch ausser der unterrichtsstunde tun wird. Man sieht aber auch, dass bei diesem verfahren keine analyse und keine induction von regeln

*) Die von dem schüler gebildeten gruppen werden von ihm selbst aufgezeichnet, so wie zuletzt auch die ganze gelernte phrase. Und das ist seine erste schriftliche arbeit.

vorkommt, sondern theorie und praxis lediglich der wirksamkeit des angeborenen sinnes der analogie anvertraut bleiben. Nach dieser — um mich eines der hüttenkunde entlehnten ausdrucks zu bedienen — aufbereitung, folgt die zweite phrase, welche auf die nämliche weise verarbeitet wird, wozu nun aber eine zweite operation, die nachbildung, kommt. D. h. es werden die erste phrase und die daraus gebildeten wortgruppen als muster aufgestellt, worauf der schüler aus den wörtern der zweiten phrase analoge ausdrücke zu bilden hat und umgekehrt. Alles dieses wird so lange fortgesetzt, bis der schüler in den stand gesetzt ist, nicht nur phrasen, perioden, kurze erzählungen und aufsätze in der fremden sprache nachzubilden, sondern auch eigene gedanken durch die erlernten wörter correct auszudrücken.

Hiemit wären die eigentümlichen züge der Jacotot'schen sprachunterrichtsmethode im grossen vollständig angegeben. Denn ob oder wie aus den praktisch erlernten elementen eine grammatik zu inducieren sei, das ist ganz gleichgültig. Teils hat diese methode eine solche induction mit jeder andern „copernikanischen“ gemein, teils ist sie auch an und für sich vollkommen überflüssig. Den ausspruch von Meidinger in der vorrede zu seiner prakt. französ. grammatik: „Ich kenne verschiedene personen, die acht, zehn bis zwölf jahre französisch gelernt haben, und mit all ihrem fleisse sehr fehlerhaft sprechen und noch fehlerhafter schreiben. Allein es ist nicht zu verwundern, denn sie wissen nicht einmal, was ein Nennwort, was Decliniren, was Zeitwort, was Conjugiren etc. ist,“ halte ich für eine und zwar kindische pedanterie. Denn jeder mann kann seine muttersprache oder

eine von ihm in früher jugend durch umgang und lectüre praktisch erlernte vollkommen inne haben, ohne eine sprachlehre gelesen oder gar studirt zu haben. Und ich bezweifle, dass ein Muretus oder Erasmus sich die mühe genommen hätten eine lateinische, und Pascal oder Voltaire eine französische sprachlehre zu schreiben, um ihren styl in den betreffenden sprachen zu vervollkommen; ja sie hätten eine solche zumutung mit hohn zurückgewiesen.

Sollte man mich nun fragen, was ich an der von mir als zureichend erklärten methode auszusetzen habe, so würde ich unumwunden antworten, dass ich an der methode als solcher keinen fehler finde; wohl aber ihre allgemeine anwendbarkeit sehr stark bezweifle. Das einzige hinderniss liegt nicht in, sondern ausserhalb der methode: nämlich in dem mangel an erwünschten, d. h. vollkommen befähigten lehrern. Ich muss mich näher erklären, damit der ausspruch nicht etwa als vorwurf dem lehrerpersonal gegenüber erscheine. Mag nun aber meine missbilligung des vortrags- und ausfragesystems noch so stark sein, so muss ich bekennen, dass unsre jetzige lehrweise allgemein nach demselben eingerichtet ist. Gegen ein system aber kämpft die ueberzeugung eines einzelnen vergebens. Es wird mir das beispiel der grossen reformatoren, eines Buddha, Copernicus, Luther, Newton u. anderer entgegengehalten. Der einwurf hält aber nicht stich; denn die lehren jener grossen männer fanden erst williges gehör, als der sinn dafür hinlänglich vorbereitet war und in der öffentlichen meinung — ich mag füglich sagen unbewusst — bereits der umschwung stattgefunden hatte. Man liest ein sehr lehrreiches kapitel in Bailly's geschichte der astronomie, wo er glaubt erklären zu

müssen, worin das neue in den entdeckungen Newton's nach allen denen seiner weit weniger berühmten vorgänger eigentlich liegt. Und ein solcher wendepunkt ist, — so scheint es — im unterrichtswesen noch nicht eingetreten. Man erlaube mir ein paar fälle aus meiner erfahrung anzubringen. Ich machte i. j. 1844 eine reise nach Deutschland hauptsächlich im interesse der methodik. In Berlin besuchte ich ein sehr angesehenes gymnasium, dessen direktor Ranke war. Dieser sagte mir: „wir haben hier sehr gute, ja vorzügliche lehrer, deren unterrichtsart aber die überall gebräuchliche ist, ausgenommen einen, der mit einer ihm ganz eigentümlichen methode verfährt und ich rate Ihnen seine lehrstunde zu besuchen.“ Ich tat es und fand, dass seine lehrweise — dermalen in der analytischen geometrie — eine durchaus katechetische, im besten und strengsten sinne des wortes war. Nun frage ich, ob diese art des unterrichtes seit 36 jahren irgend eines namhaften fortschrittes oder einer grösseren verbreitung sich zu erfreuen hat? Ich denke, nein; denn das, was man häufig dafür nimmt, ist keine rechte katechetik, sondern nur eine zerstückelung des vortrags- u. ausfragesystems, wovon ich wieder erfahrungen habe. Der zweite beleg ist folgender: Ich verfasste vor ungefähr vierzig jahren eine tabelle auf einer seite eines ausgebreiteten foliobogens, worauf ich in der mitte die systematisch angeordneten verbsuffixe, und am rande rings herum die deren anwendung betreffenden regeln anbrachte. Die tabelle sollte jeder schüler zur hand haben. Zum gebrauche des lehrers aber schrieb ich dazu eine katechetische anleitung. Das in magyarischer sprache geschriebene werkchen uebersetzte ich ins deutsche und fand nach harter mühe

einen verleger in Leipzig dazu, der es 1880 drucken liess. Da liest man aber im vorworte des herausgebers, Dr. J. Minckwitz: „Die vorliegende kat. anleit. steht allerdings der althergebrachten methode entzogen, und deshalb hat ein um rat gefragtes unterrichtsministerium einfach geäussert: es sei keine aussicht vorhanden, dass die hier vorgeschlagene methode jemals in den deutschen gymnasien eingeführt werden könne.“

Ich hätte also meine these so ziemlich bewiesen, und brauche nur noch hinzuzusetzen, dass von der katechetik zu der Jacotot-schen methode ein weit grösserer schritt ist, als — nach einem fast verschollenem dictum — vom erhabenen zum lächerlichen. Die katechetik ist ihrer natur nach analytisch und inductiv, die Jacotot-sche lehrt ebenso wesentlich synthetisch. Sie erfordert aber eine lebhaftigkeit des geistes, einen schnellen ueberblick des ganzen und seiner theile, ein allzeit fertiges schaffen der combinationen, eine leichtigkeit u. zugleich sicherheit in der elocution und alle diese eigenschaften in einem so hohen grade, wie sie sich in sehr wenigen aus hundert, ja tausend lehrern vereinigt finden dürften, und zu deren entwicklung und ausbildung in unseren seminarien äusserst wenig sorgfalt verwendet wird. Es ist mithin klar, dass ich nichts wage, wenn ich behaupte: es ist ein mangel an solchen lehrern, welche die Jacotot-sche methode geltend machen und ihre weite verbreitung bewirken könnten. Es bestätigt auch die erfahrung meine ansicht, denn unter den händen Jacotots, der doch die erforderlichen eigenschaften in hohem maas besessen haben musste, gedieh die von ihm gegründete anstalt vortrefflich und brachte in die augen fallende und sichere erfolge hervor. Aber keiner von seinen nachfolgern war im stande tatsächlich

zu beweisen, dass er dem unternehmen gewachsen sei.

Das ende vom lied ist, dass wir von praktischer seite direkt auf die besprochene methode eine sehr geringe hoffnung zu bauen haben. Sehen wir uns also nach etwas anderem um. Da fällt uns zunächst die Seidenstückersche methode ein, welche ich kurz und bündig als die umgekehrte Meidinger-Kühnersche bezeichnen zu können glaube. Ich setze die bekanntschaft damit und mit ihrer consequentesten systematischen durchführung bei allen, für die ich schreibe, voraus und schreite flugs an die allgemeine kritik der methode.

Hier stehen wir wieder ganz auf dem gebiet der analyse und der induction; auf die synthese wird kein bedacht genommen. Das ist schon ein, — und zwar sehr fühlbarer — mangel. Dann kann anfangs analyse und induction bloss ein geschäft des lehrers sein, und einzig das gedächtniss des schülers wird in anspruch genommen, und weil dadurch allein jene beiden geistesverrichtungen wenig oder gar nicht vorbereitet werden, so kann noch eine geraume zeit verstreichen bis der schüler sie selbstständig vorzunehmen befähigt wird; und um so mehr, da in den aufgaben viel zu viel formen enthalten sind und fortwährend vermehrt werden, so dass der lernende keine musse findet sie in seinem gedächtnisse auch nur zu ordnen. Dieser überfluss und jene mängel bilden nun die schattenseiten dieser an sich gutgemeinten und auch so viele vorteile gewährenden unterrichtsweise. Es handelt sich darum, die angezeigten fehler zu beseitigen, die lücken auszufüllen, manches zu verbessern und auf diese weise ein system herzustellen, welches allen gerechten und billigen anforderungen genüge, die man an eine sprachunterrichtsmethode stellen kann. Von

diesen erfodernissen hebe ich einstweilen nur dieses eine hervor, dass zur ausübung des lehrverfahrens nicht etwa ein lehrer von ganz ausgezeichneten oder gar eigentümlichen eigenschaften nötig sei, sondern ein jedes mit ganz gemeiner lehrfähigkeit ausgestattetes individuum, wenn es die vorschriften der methode gewissenhaft befolgt, im stande sei mit sicheren erfolg darnach zu unterrichten!

Einen solchen vorschlag, wozu die vorstehende geschichtliche ubersicht nur zur einleitung und verständigung dienen soll, gedenke ich im nachfolgenden zu bringen; bevor ich aber ans werk schreite, habe ich, um den cyclus meiner darstellungen abzuschliessen, noch ein paar methoden zu besprechen, die ich, unverholen gesagt, nicht eben als fortschritte bezeichnen kann.

Eine derselben, die sogenannte **Ahn-sche methode**, die nichts als eine ganz kraftlose verwässerung der Seidenstückerschen ist, verdankt ihre weite verbreitung hauptsächlich dem umstande, dass sie dem lehrer jede mühe und dem schüler alles nachdenken erspart. Eben deshalb jedoch kann ich behaupten, dass sie zur entwicklung oder beschäftigung der geistesfähigkeiten soviel als nichts beiträgt. Und damit sei sie entlassen.

Die zweite ist die berühmte methode von Ollendorf, welche, wie die vorige, eine überaus reiche quelle der einname für verleger und buchhändler bildet, wobei aber die „habet“-seite des hauptbuchs der geistesbildung nur leere rubriken aufzuweisen hat. Um die Ollendorfsche methode kurz zu charakterisieren, habe ich ein citat von Cicero (oder wer auch der autor von *Rhetoricorum ad Herennium* gewesen sein mag) einzuschalten: „*Hoc ipsum est summum artificium res varias et dispaes in tot poematibus et oratio-*

nibus sparsas et vage disiectas ita diligenter eligere, ut unum quoque genus exemplorum sub singulos artis locos subicere possis.“ (Die weitere interessante ausführung des gedankens ist IV, 2 des genannten buchs nachzulesen und mutatis mutandis anzuwenden.) Nun, wenn Ollendorf sich vorgesetzt hätte das gerade genteil zu tun, so hätte das unternehmen nicht besser gelingen können. Ollendorf's sogenannte grammatik ist ein pseudoorganisierter wirwarr, wovon es keine treffendere kritik geben kann, als die parodieen seiner exempel und aufgaben in den witzblättern. Ich will mich auch nicht weiter dabei aufhalten, sondern gehe sogleich zu einer erscheinung über, welche die neueste phase in dem wechselnden mondschein des sprachunterrichtswesens vorstellt.

Es erschien unlängst ein buch unter dem viel verheissenden titel: *Exposé d'une nouvelle méthode linguistique. — L'art d'enseigner et d'étudier les langues par François Gouin. Paris 1880.*

Zum eingang erzählt der verfasser seine kreuz- und querzüge in der absicht die deutsche sprache zu erlernen. Wir erfahren daraus, dass er sich in Deutschland, namentlich in Hamburg und Berlin aufhielt, dass er grammatiken (inclus. Ollendorf) studierte, vocabularien, listen der wurzelwörter, der unregelmässigen zeitwörter, ja endlich ein wörterbuch ganz auswendig lernte, im verkehr mit deutschen verschiedener bildung stand, öffentliche reden anhörte und nach alledem nicht dazu gelangen konnte einen vortrag, ja ein alltägliches gespräch zu verstehen, und freilich noch weniger an letzterem teil zu nemen. Mutlos und niedergeschlagen kehrte er nach seinem vaterlande zurück, um hier von einem dreijährigem kind eine aufklärung ganz

unverhofft zu erhalten, wie man den unterricht in den fremden sprachen einrichten könne und müsse, um einen rapiden und unausbleiblichen erfolg zu sichern. Das alles klingt zwar ächt julesverneromantisch, aber lassen wir es dabei bewenden und untersuchen wir kurz und bündig den alles erhellenden und sogar erzeugenden lichtstrahl, auf dessen betrachtung Mr. Gouin sein lehrgebäude gründete, so wie auch den plan des baues.

Ich lasse ihn selbst sprechen und zwar, was in einem polyglotten organ wohl erlaubt ist, in seiner muttersprache.

„Un jour la mère de l'enfant lui dit: veux-tu venir avec moi? Je vais au moulin: tu ne l'as jamais vu? — L'enfant accompagna la mère. Il visita le moulin du haut en bas. Il voulut tout voir, tout nommer, tout entendre. Il fallut tout lui expliquer Il sortit de là assourdi, ébourdi, ahuri, et rentra tout pensif à la maison. Il ruminait ce qu'il avait vu et s'efforçait de digérer cette vaste et longue perception Chez l'enfant la digestion intellectuelle comme la digestion physique s'opère rapidement . . . Au bout d'une heure il avait secoué son fardeau. La parole lui revint. Il éprouvait le besoin de raconter à tout le monde ce qu'il avait vu. Il fit donc son récit et le répéta dix fois et toujours avec des variantes . . . et passant du fait au fait, de la phrase à la phrase par la transition connue et constamment le même: 'et puis . . . et puis.'

„Après le discours vint l'action Il tourmenta sa mère jusqu'à ce qu'elle lui eût fabriqué une demi douzaine de sachets: il tourmenta son oncle [l'auteur] jusqu'à ce qu'il lui eût organisé un moulin

„Quand le moulin fut définitivement monté et mis en train, le petit meunier remplit de sable ses sachets, les chargea sur son épaule avec un effort simulé puis courbé et geignant sous le faix, porta son grain au moulin, le versa et le fit moudre, reproduisant ainsi la scène de la moule véritable

„Ce faisant, il exprimait tout haut chacun de ses actes, et cela, en appuyant très particulièrement sur un mot, et ce mot était le verbe, toujours le verbe. Les autres mots venaient et tombaient comme ils pouvaient.

„Dix fois le même sac fut vidé, rempli, porté au moulin et son contenu moulu en imagination.“

Dieser bericht soll noch durch die form ergänzt werden, in welcher der verf. rede und handlung (discours et action) zusammenfasst und darstellt:

„— D'abord il emplissait de grain ses petits sacs,

puis — il les chargeait sur son épaule,

puis — il les portait au moulin,

puis — il en versait le contenu devant le moulin,

puis — il le donnait à moudre à une meule imaginaire.

— Cependant l'eau sortait de la vanne;

puis — coulait le long de la buse,

puis — tombait sur la roue,

puis — cette roue tournait,

puis — le moulin marchait,

puis — la meule écrasait le grain,

puis — on blutait la farine,

puis — on la mettait dans des sacs

etc. etc.

„L'enfant se représentait et répétait toujours dans ce même ordre l'ensemble des faits qui constituaient sa perception générale du moulin.“

„Et quand il racontait ce qu'il avait vu, il liait . . . invariablement toutes ses propositions par la conjonction, et puis.“

„C'est pendant le cours de cette opération reprise sans cesse et sans cesse redite à haute voix qu'un éclair traversa subitement mon esprit et que je m'écriai tout bas et pour moi-même:

„j'ai trouvé! je comprends!“

Das ist also die geschichte und da der lichtstrahl. Was ist nun die moral von der fabel? Was hat Mr. Gouin gefunden und was hat er begriffen?

Ich werde bemüht sein nach meiner auffassung diese fragen zu beantworten.

1. Dass wir aus der beobachtung der art und weise wie des kind sprechen lernt, die methode des sprachunterrichts zu abstrahiren haben.

2. Das kind hört und spricht nach. Das nachsprechen ist aber kein mechanischer process, wie etwa beim papagei, sondern ein erscheinung, die in der folge einer geistigen verarbeitung hervortritt.

3. Das kind hört nicht wörter, sondern phrasen (in weitester bedeutung, so dass ein einzelnes wort eine phrase ausdrücken kann.) Dasselbe ist auch von seinem nachsprechen zu behaupten.

4. In der phrase hört es vor allem das gewichtigste element derselben und es betont es auch am fühlbarsten in seinem sprechen.

5. Die gehörten phrasen werden vom kinde in vorstellungen [ideen und gefühle] übersetzt. Es ist aber eigentlich zurückübersetzung, indem die phrasen aus dem boden entsprungen sind, in welchem sie versetzt werden. Also wieder der alte spruch: „dass du zu dem staub werdest

davon du genommen bist“; nur dass es sich diesmal um goldstaub handelt.

6. Das kind spricht aber nicht bloss nach, sondern es bildet auch nach eigenen erfahrungen und bedürfnissen mit selbsttätigkeit phrasen und reihen von phrasen.

7. In der bildung der phrasenreihen äussert es noch eine höhere und dreifache geistestätigkeit. Erstens ordnet es seine phrasen nach der folge der tatsachen, also in der zeit. Dann ordnet er sie dem zweck der handlung unter, und endlich verbindet es sie durch subjective phrasen oder deren bruchstücke (conjunctionen.)

(Fortsetzung folgt.)

DIE RÄTSEL- UND VEXIER-FRAGENPOESIE DER SZÉKLER IN SIEBENBÜRGEN.

OFFENER BRIEF AN SEINE MAGNIFIZENZ DEN HERRN DR. EMILIO TEZA RECTOR DER UNIVERSITÄT PISA.

SZÉKLER VOLKSRAEITSEL UND SCHERZFRAGEN.

(Fortsetzung.)

XI.

<i>Erdön</i>	<i>által</i>	<i>agyatlan</i>	<i>kutyák</i>	<i>ugatnak.</i>
Wald	durch	hirn-baar	hunde	bellen.

Hirulose hunde durchklaffen den wald.*)

XII.

<i>Mikor</i>	<i>egészen</i>	<i>elkészül,</i>	
Wenn	ganz	wegbereitet-sich	
<i>Egy kis</i>	<i>háziköba</i>	<i>béül:</i>	
Bin	klein	häuschen-in ein sitzt	
<i>Nagyobb</i>	<i>része</i>	<i>menybe szalad,</i>	
Grösserer	teil-sein	himmel-in läuft	
<i>Kisebb</i>	<i>része</i>	<i>födön marad</i>	
Kleinerer	teil-sein	erde-an bleibt.	

Wenn es fertig worden ist
Setzt es in ein häuschen sich;
Doch sein grösster teil entflucht
Himmelwärts; gar wenig bleibt.;

XIII.

<i>Fenekem</i>	<i>ugy</i>	<i>szereli</i>	<i>fenekedet</i>	
Arsch-mein	so	liebt	arsch-dein	
<i>Hogy</i>	<i>ugyan</i>	<i>kévánva</i>	<i>kévdn</i>	<i>tégedet</i>
Dass	gar	verlangend	verlangt	dich.

Mein hinterer liebt den deinen so heiss,
Dass nimmer von dir zu lassen er weiss.

XIV.

<i>A nagy</i>	<i>méhkas</i>	<i>sürtin</i>	<i>rajzik,</i>
Der gross	bienenkorb	dicht	schwärmt
<i>Ha nap</i>	<i>süti</i>	<i>mind</i>	<i>elázik.</i>
Wenn sonne	scheint-ihn	alles fort	nässt-sich.

Aus grossem bienenkorb viel schwärme
fliegen von hinnen,
Doch scheint die sonne nur sie müssen
alle zerrinnen.

*) Im original, das irrthümlich als prosa gegeben ist, bemerkenswerter vocalischer anlautsreim u. schöne rhythmische malerei (S. Münchwitz Lehrb. der rhythm. malerei 2. aufl. Leipzig 1858. p.)

Elöl menyen fényecske
 Voran geht glänzchen
Után menyen jehérke
 Nach geht weisichen
Felbogozott farkával
 Auf geknüpft schwänzchen-mit

Ugy menyen, meg nem áll,
 So geht da nicht steht
Födön fekszik, fel nem áll,
 Erde-an liegt auf nicht steht
Ágadzik, bogodzik, még sem leveledzik.
 Zweigt-sich knüpft-sich doch erst-nicht blättert-sich.

Réprécze répiromba
 Rüben-ente rüben-schlucht-in
Tojik tizet, köt kilenczet
 Ei-legt zehne, brütet neune
Nevel negyvent.
 Erzieht vierzig***)

Hód elejti, nap felkapja.
 Mond wegfallen-lässt-es, sonne aufgreift-es.

Künn es áll, benn es áll.
 Draussen auch steht drin auch steht.

Fehér egyház féllábon áll.
 Weiss ein-haus halbfuss-an steht.

Igyenes mint a nádcsál,
 Grad wie der rohrfaden

Magosabb a toronydál.
 Höher der turm-bei-ihm.

Húsból lettem, hús nem vagyok
 Fleisch-aus worden fleisch nicht bin

Fehér földön tánczolgatok
 Weiss erde-auf tänzele

Urak előtt kedves vagyok
 Herren vor lieb bin

Sok hamisságot csinállok
 Viel schlimm-heit mache

De oka egynék sem vagyok.
 Aber grund-ihrer einer auch-nicht bin.

XV.

Strählehen eilt voran,
 Fälbchen hüpfet ihm nach,
 Hüpfet mit geknüpftem schweifchen.**)

XVI.

Rastlos eilt es, hält nicht inne,
 Liegt am boden, steht nie auf,
 Vielverzweigt ists, vielgeästet;
 Blätter wachsen doch nie drauf.

XVII.

Rübenent' im rübangang,
 Legt zehn eier, brütet neune,
 Neun mit vierzig jungen.

XVIII.

Dem mond entfällt es, die sonne
 hebt's auf.

XIX.

Draussen steht es,
 Drinnen steht es.

XX.

Ein weisses gotteshaus so klein,
 Das steht und steht auf einem bein.

XXI.

Schlank u. grad wie schilfes rohr,
 Ragt selbst über den turm empor.

XXII.

Aus fleisch geworden, bin selber klein
 Und tanz' auf weissem tanzboden.
 Mich lieben herren voll von huld,
 Ich stifte viel schelmereien;
 Bin dennoch an keiner schuld.

**) Inlautreime mögen die prächtigen anlautreime des originals zu ersetzen suchen.

***) Die überaus bemerkenswerten vier paar anlautreime in diesem kleinen spruch verleihen ihm den unterschiedenen charakter des segens's. Auf mich wenigstens hat dieser zauberspruchartige rhythmus von jeher den eindruck eines uralten segens gemacht. Rép = Répa? (rübe) berührt sich wohl zunächst mit latein: rapa. (Col.) Übrigens ist „réprécze“ ebenso dunkel als „répirom.“ Vielleicht überbleibsel eines verlorenen wortstammes?

XXIII.

Kicsi házikónak két világos ablaka
 Klein häuschen-ihm zwei hell fenster

Minden este betáblázzák
 All abend zu táfeln-es

Minden reggel kitáblázzák.
 All morgen auf táfeln-es,

Kleines häuschen hat zwei helle fenster,
 Jeden abend schlägt man seine läden zu,
 Jeden abend schlägt man seine läden auf.

XXIV.

Négy édes-egy lakik egy
 Vier süsz-ein wohnt ein

kicsi kerek házikóba.
 winzig rund häuschen-in*)

Vier süsse insassen sitzen so fein
 In einem klein runden häuselein.

XXV.

Úgy öleli, úgy öleli
 So umarmt-ihn, so umarmt-ihn

Él se tuggya ereszteni.
 Weg auch-nicht weis-es lassen.

Wie es presst, umarmend presst,
 Voll von liebe nimmer lässt.

XXVI.

Kétfél jobban elér mint egyfél.
 Zweifalt besser erreicht, als einfalt.

Zweifach hält besser als einfach.

XXVII.

Kétfél vékonyabb mint egyfél.
 Zweifalt schmaler als einfalt.

Zweifach macht schmaler als einfach.

XXVIII.

Másfél fa — mia?
 Anderi-halb holz was-das?

Anderthalb holz — was ist's?

XXIX.

Erdön vágják s a falu bolongyait
 Wald-an schneidet-es und die dorf narren-sein
essze gyűjti
 völlig-sammelt

Im walde schnitt man es; des dor-
 fes narren ruft es zur versammlung.

XXX.

Addig sirok addig sirok mig kedves
 Bis weine dahu weine, bis lieb

szép angyalom letörli könnyeimet.
 schön engel-mein abwischt tränen-meine.

Weinen muss ich, weinen,
 Bis mein süsser engel
 Kommt und meine tränen
 Liebevoll mir abwischt.

XXXI.

Mikor kel fel az ökör legelőbb?
 Wann hebt auf der ochs schnellstens

Wann erhebt sich der ochs am
 geschwindesten?

XXXII.

Kerek mint az alma, ránczos mint
 Rund wie der apfel faltig wie
a szoknya,
 der weiberrock

Gleich dem apfel rund und reich,
 Gleich dem weiberrock, an falten:

*) XXIV, wie XVIII XIX sah Kriza wol irrthümlich für prosa an. Wo liegt die grenze zwischen prosa und poesie? (Cf. Edward i. f.)

<i>A ki</i>	<i>kitaldja</i>	<i>egy</i>	<i>gondolatjába,</i>
der welcher	aus findet	ein	gedanken-in
<i>Mingyát</i>	<i>egy</i>	<i>pötákot</i>	<i>nyomok</i>
Gleich	ein	siebenkreuzerstück	drücke
<i>a</i>	<i>markába.</i>		
die	faust-sein in.		

Syculismen. XII. küsebb = kisebb; föld = föld. — XIII. kívánva = kívánva. — XVII. köt = költ. — XVIII. hód = hold. — XIX. es = is. — XXI. Igyenes = egyenes. — XXIX. esszegyjüti = üsszegyjüti. — XXXI. mingyát = mindjárt. — pöták = peták.

Auflösungen. XI. Baumfällen. — XII. Tabak. — XIII. Stuhl. — XIV. Schnae. — XV. Nadel, zwirn. — XVI. Fluss. — XVII. Knoblauch. — XVIII. Tau. — XIX. Fenster. — XX. Regen. — XXI. Feder. — XXIII. Augen. — XXIV. Nuss. — XXV. Ring. — XXVI. Fleiss. — XXVI. Elend. — XXVII. Dreschflegel. — XXVIII. Geige. — XXIX. Tau (cf. XVIII.) — XXXI. Nach der castrierung. — XXXII. Zwiebel.

BIBLIOTHEK / Central

XXXIV (65.)

PETŐFIS BIBLIOTHEK.

HERR FRANZ KENDELÉNYI Vice-Archivar am Reichsarchiv zu Budapest hat vor kurzem, im Sommer 1880, unter den documenten der vormals kaiserl.-königl. oesterreichischen justizbehörden das verzeichniss der von der damaligen regierung confiszirten bücher u. schriften Petőfis entdeckt.*) Herr L. Thallóczy bringt im Magyar Könyvszemle gleichzeitig mit dem von Majláth B. beschriebenen nachlass István Petőfi's, auch dieses merkwürdige aktenstück zum abdruck unter o. eigentlich ungenauen titel („P's bibliothek“ M. K. 1880. Juli—Aug. p. 210—217). P's bibliothek soll nämlich, nach einer früheren version, beim ausbruch des freiheitskampfes auf dem altar des vaterlandes geopfert und verkauft worden sein. (?) Das verzeichniss der durch den eisernen arm der reaction dem blicke der welt bis heute entzogenen, auf 146 nrr sich belaufenden schriften kann also wohl zunächst nur diejenigen bücher und schriften P's enthalten, welche wä-

*) Ob auch sämtliche bücher und schriften, darüber schweigt der bericht auffallenderweise.

Wenn du mich errätst, sollt du
Einen batzen flugs erhalten.

(Fortsetzung und schluss folgen.)

rend der freiheits-kampfepeche 1848—49 bei ihm (wohl meist durch geschenke) sich angehäuft haben. Der referent selbst enthält sich jedes commentars, was insofern allerdings lebhaft zu bedauern ist, als grade in Budapest noch einige leute am leben sein dürften, welche die näheren umstände des verkaufs der eigentlichen bibliothek, sowie auch der confiszierung der späteren büchersammlung P's anzugeben wissen dürften. Vielleicht ist manches von der ursprünglichen bibliothek als unerthehrlich, anderes wohl als ungangbar zurückbehalten worden. Wie viele ähnliche und sonstige wichtige interessante und lehrreiche fragen drängen sich nicht auf vor dem verzeichniss der allerdings leider nur in kurzem zeitraum und mehr nur durch zufall zusammengewehten bücher eines der genialsten menschen, welche jemals zur erleuchtung der welt geschenkt worden sind. Herr Dr. Karl von Szász der übersetzer u. dichter, hat, wie er dem verf. dieser zeilen vor kurzem mittheilte, in no 2 (Thomas Moore) dasselbe exemplar erkannt, welches er in Debreczin 1848 von Petőfi geliehen erhielt und woraus er seinerzeit, wie er begeistert, hinzufügte: zu allererst die vorliebe für englische litteratur, dann übersetzungskunt und vergleichende litteraturkunde überhaupt geschöpft habe.

Das schriftenverzeichniss selbst ist auf einem nicht näher beschriebenen bogen zu finden, welcher nach o. quelle wörtlich folgendermassen lautet; und zwar sammt allen mutmaasslichen lapsus calami und etwanigen druckfehlern, — denn es wäre in diesem falle gegen alle gesunde kritik, dem animus suspicax freien lauf zu lassen.

„VERZEICHNISS DER PETŐFISCHEN BÜCHER.

1. The works of Lord *Byron*. Complete in one volume. Francfort v. m. 1837.
2. The Poetical works of Thomas *Moore*. Compl. in one volume. London 1846.
3. The complete works of Villiam *Shakespeare*. Paris 1838. 1 Band.
4. The Poetical works of Thomas *Chatterton*. Cambridge. 1 Band.
5. *Histoire Romaine République* par M. *Michelet*. Paris 1843. 2 Bände.

6. Siècle de Louis XIV. par *Voltaire*. Paris 1843. 1 Bd.

7. Esprit de la Révolution et de la Constitution de France par *Saint Juste*. Paris 1791. 1 Band.

8. Histoire des Montagnards par *Alphonse Esquiros*. Paris 1847. 2 Bände.

9. Choix des plus beaux discours du temps de la révolution française par *A. Lieber*. Stuttgart 1843. 1-ter Bd. — 1 Bd.

10. La France Classique. Édition Tauchnitz. Histoire de Russie sous Pierre le Grand par *Voltaire*. Leipzig 1845. 1 Bd.

11. Collection of British Authors. Tauchnitz Edit. The Sketch Book By *W. Irwing*. Leipzig 1843. 1 Bd.

12. " " " The Cricket on The Hearth etc. Leipzig 1846. 1 Band.

13. " " " The works of Lord Byron. Leipzig 1842. 1 Band.

14. " " " Martin Churz Lewis. By *Boz*. Leipzig 1844. 2 Bände.

(Fortsetzung folgt.)

XXXV (66.)

ZU PETŐFIS BLUTBANK VON EPERIES.

Das tief sittliche pathos u. die glühende vaterlandsliebe, welche das in nr. 75 & 76 mitgeteilte fragment atmet, beides eigenschaften, welche besonders auch die lyrik Petőfis in hohem maasse charakterisieren, lassen die nationalen invecativen gegen Oesterreich in ganz anderem lichte erscheinen, als etwa die heutiger patriotischer mode-poetlein.

Dass ein berufener fortsetzer des fragments in diesem sujet einen sehr dankbaren tragödiestoff fände, mag schon aus dem nachfolgenden zerstreuten material hervorgehen, welches zugleich als nachtrag zum aesthet. commentar der einleitungen u. der fussnoten hier folgen möge:

Zur geschichte des förmlichen vernichtungskrieges, welchen zu jener zeit Leopold I. gegen den protestantismus führte, besitzen wir viele interessante aufzeichnungen, welche jedoch bis auf unsere zeiten meist nur in ms. cursieren durften.

Auch die beschreibung der blutbank von Eperies besitzen wir in den genauen aufzeichnungen eines augenzeugen des prof. collegii Eperiensis: JOANNES REZIK (†1687) u. offenbar bot grade dieses in Ungarn ziemlich verbreitete, wiewohl in original bis heute nicht gedruckte lateinische tagebuch die hauptquelle unserem dichter: THEATRUM SANGUINARIUM, quod ad persequen-

dam ipsam innocentiam Antonius Karaffa ad delegatum in Ungaria iudicium a Caesare designatus arbiter anno 1687 Eperiesini manu carnicum exererat, nunc primum anno 1705 orbi in stuporem expositum. (Eine gute abschr. verwahrt die Museumsbibliothek an der Universität Klausenburg.) Auch hier ist die anomalie zu verzeichnen, dass eine verdeutschung des in abschriften cursierenden Rezik'schen autograph's, der schon ziemlich unleserlich geworden sein soll, wie mir herr prof. Dr. K. Szabó (Dir. der Klausenburger Universitätsbibliothek) mitteilt, im II. bde des Gött. Magazin's (v. 1808)*) bereits gedruckt vorliegt (In ähnlicher abnormer weise erschienen noch ende der 60-ger jahre in der Schweiz die verdeutschungen der revolutions u. freiheitsgedichte Petőfi's, bevor deren originalms. zu hause gedruckt gewesen wären.) Von dem eisernen maulkorb u. dem joche überhaupt, welches die altösterreichische herrschaft Ungarn durch jahrhunderte auferlegte, haben laienkreise in Deutschland nie eine rechte vorstellung gehabt: sonst würden sie die namentlich seit den 30-ger jahren hie u. da, wie nicht zu verwundern ist, über gebühr sich geltend machende nationale reaction etwas objectiver u. kühler beurteilen lernen. Man denke unter hundert ähnlichen dingen nur an „Bastas wagen“ („Basta szekere“); so heisst das volk in Siebenbürgen, namentlich in der Karlsburger gegend, bis heute den von menschen gezogenen pflug. Was der Türke übrig gelassen hatte, nahmen des feldherrn Basta's oesterreichische soldaten. Damals geschah es, dass man öffentlich menschenfleisch feil bot in Karlsburg: so gross war die hungersnot.

Äussere veranlassung zur hauptfigur, dem fleischhauer, scheint ein Eperjeser ratsherr namens Georg *Fleischhacker* gegeben zu haben, der jedoch ein adeliger kaufmann war. Vielleicht klingt die figur auch an des dichters vater an, einen biedereren charcutier u. späteren wirthauspächter, der ein lutheraner, serbischer abkunft und gebildeter war, als der fleischhacker des dram. fragments; wie er denn auch seinem sohne die sorgfältigste erziehung zu teil werden liess. Im volksmund heisst übrigens jene begebenheit bis heute „Eperjesi mézárszék“ (= „Fleischbank“ von Eperies), da es eine förmliche menschenschlächterei war, welche Caraffa vor den fenstern seiner wohnung abhalten liess. — Über P's fragment hat Alex. Zálnoki („Petőfi mint drámaíró“ (Kalauz, 1864. no 13), 16 jahre bevor es veröffentlicht worden ist, einen aufsatz geschrieben, der jedoch nichts neues mehr bietet.

Petőfi hat mit echt-dichterischer intuition alles nach dem leben erzählt. Alle personen sind historisch, wenn auch jede dichterisch verklärt. Es ist, als ob ihm bei seinem hausierer mit fliegenden blättern jene officiellen libelle voigeschwebt hätten, in welchen die wiener regierung der erstaunten welt die hinrichtung der „drey grafen“ plausibel zu machen sich öfter veranlasst sah:

Ausführliche | und | wahrhaftig | Beschreibung | wie es mit denen | CRIMINAL-PRO | CESSEN | und darauf erfolgten | EXECUTIONEN | wider die drey Grafen | FRANTZEN NADASZDI, | PETER VON ZRIN, | und | Franz Christophen FRANGEPAN, | eigentlich hergegangen. | Mit allergnädigsten Befehl ihrer kaiserl. Majestät, den (!) Wienerischen Exemplar nachgedruckt. — In Nürnberg, bei Michael und Johann Friderich Endter 1671. [9¹/₂ bogen 4°, nicht pag. A—K.]

Dieses libell schliesst in folgender etwas allzu byzantinischer weise: „Und dieses ist nun der endliche Ausgang dieser dreyen, welche der gautzen Welt zum Beyspiel ermahmend, hinterlassen, Discite Justitiam moniti & non temere Reges. Lehret ihr die Gerechtigkeit, die ihr ermahnet seyet, und die königen nicht zu verachten, Wienn den 20. May 1671.“ — Vgl. auch: ERASMUS FRANCISCI Der dritte Traur-Saal steigender u. fallender | HERREN | d. i. | Auf-u. Untergangs der Grossen etc. Nürnberg M. & J. F. Endter im j. 1672. (Die XLVI. Geschichte: Die grafen Frantz Nadasti, Peter v. Zrin u. Frantz Christoph Frankepan p. 1139—1235.)

Man vergleiche noch das folgende büchlein, auf welches herr Dr. I. Török, beamter der Klausenburger universitätsbibliothek, meine aufmerksamkeit zu lenken so freundlich war.

Rechtmässiges | URTHEL | Vber den | Ehedessen höchst berühmten | GRAFEN NADASTI | Nunmehr aber | Wegen | einer (sic!) abscheulichen Verbrechens wider unser | Allerdurchleuchtigsten und vneuberwind- | lichsten (sic!) Römisches Ober-Haupt, etc. | Ingleichem auch | Der Justificierten Rebellen, | Serini vnd Franchibani. | Getruckt im Jahr Christi, 1671. [1 bogen kl. 8 unpag., 6 seiten text. s. 1.]

*) Man wolle dieses magazin nicht mit Lichtenberg's berühmter zeitschrift verwechseln. Es ist das: „Magazin für Geschichte, Statistik und Staatsrecht der oesterreichischen Monarchie. Herausg. von einer Gesellschaft österreichischer Gelehrten.“ (I—II. 1806—1808.) Red. — Man vergl. ferner das (in der Wiener k. k. Hof. bibliothek „Misc. Hung. in fol“ betitelte) ms. aus prof. Hause's nachlass, namentlich p. 307 (Eigenhänd. notiz des verst. Baron Jos. Kemény in dessen handex. des Magazin II.) 1633

S Y M M I K T A.

PANASZOK.

Eörvös költeményei 1869. p. 56.
(1847.)

1. *AZ ágon függ remegve
A zöld levél,
Körülte vigan szállong
Az esti szél.*
2. *Mért kell lekötve lennem?
Sohajtozik —
Zöld a mező s rajt minden
Virdágozik.*
3. *De én az ághoz kötve
Csak rab vagyok,
A szép mezőn veled nem
Szállanthatok.*
4. *S a szellő átsuhanva
A rét felett,
Magával visz egy száraz
Falevelet.*
5. *Mért kelle elszakadnom —
Szól bús szava
A törzsről, hol az élet
Oly szép vala?!*
6. *Kit elragad tövéről
A végezet,
A földön nem talál az
Más nyughelyet.*

INTERLINEARVERSION DER PANASZOK.

1. Der zweig-an hängt zitternd
Das grün blatt
Ringsum-es lustig steigt-oft
Der abendlich wind.
2. Warum tut-not abgebunden sein-mir
Seufzet
Grün das feld und drauf alles
Blühet.
3. Aber ich der zweig-zum gebunden
Nur gefangener bin-ich,
Das schön feld mit-dir nicht
Steige-oft-kann-ich.
4. Und der wind überhuschend
Das feld darüber
Sich-mit trägt ein trocken
Baumblatt.
5. Warum sollte fort brechen-mir
Luft träurig wort-sein
Der stamm-herunter, wo das leben
So schön war.

6. Wen fort rafft stamm-sein von
Das schicksal
Auf erden nicht findet der
Andren ruheplatz.

KLAGEN.

Ans dem magyarischen des Baron J. Eötvös im versmaass
des originals.

Ein grünes blatt mit trauern
am baume hangt,
der laue abendwind es
leis umschwankt.

Jetzt spricht das blatt aufseufzend:
— wozu am baum
traur' ich, da ringsum locket
der weltenraum! —

Der abendwind indessen
enthuschet leis,
ein trocknes blatt abknickend
von schlankem reis.

— Warum ward ich gerissen
vom aste, fragt
das zweite blatt jetzt weinend
und klagt und klagt.

— Ach, wer von seinen stamme
herunterbricht,
hienieden wird ihm ruh und
friede nicht.

Des Baron J. Eötvös lyrische gedichte sind in Ungarn selbst sehr wenig verbreitet und noch weniger gekannt. Obige prachtausgabe in fol. (mit mehrfachen kostbaren illustrationsbeilagen, welche jedoch in technischer beziehung mitunter verfehlt genannt werden müssen,) ist nämlich bis heute die einzige edition von Eötvös' kleineren gedichten. Und dieser umstand bleibt doppelt bedauerlich in einer an philosophischer lyrik verhältnissmässig nicht so reichen litteratur wie die magyarische; freilich darf andererseits nicht vergessen werden, dass das moderne ungarische schrifttum in Petöfi und Eötvös gleich zwei metaphysische poeten ersten rangs besitzt, deren hiergehörige gedichte, namentlich die Petöfis, so tief philosophisch sind, dass sie sogar in gelehrten kreisen bis heute unbenützt u. mitunter wohl auch unverstanden da liegen.

LA LODOIA

da W. WORDSWORTH.

Imitazione.

ETEREO menestrello, o viatore
Del Ciel, sprezzai la terra, albergo al duolo,
Ed alleggerando volgi gli occhi e il core
Al nido, ove l'Aurora imperla il suolo,
Al nido, ove ritorni a tuo talento,
Cessando il volo ed il divin concerto.

Deh! lascia all' usignuol le selve ombrose;
Chè a te notar entro l'empireo lume
Dai Numi è dato, e le terrestri cose
Armonizzar con più gentil costume,
O lodolella, esempio al canto mio,
Ch'è sacro alla famiglia e al suol natio!

Palermo, febbrajo 1881. GIUSEPPE DE SPUCHES.

THE KING IN THULÉ.

From Goethe.

There was a king in Thulé,
Faithful until the grave;
To whom his love in dying,
A golden beaker gave.

He had this cherished treasure
Each feast before him set;
And as he drained the measure
His eyes with tears were wet.

And when his life was closing
He gave his cities up;
Gave all his lands — his kingdom —
But kept his dead love's cup.

In kingly hall he feasted
With all his knights around;
In the ancestral castle
That o'er the ocean frown'd.

Then rose the olden toper,
And life's last draught did drain:
Then flung the sacred beaker
Down in the distant main.

He saw it falling — drinking —
And sink into the sea:
His eyelids closed forever,
And never more drank he.

London.

JOHN H. INGRAM.